



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kreise Wittlage und Bersenbrück

Nöldeke, Arnold

Hannover, 1915

Fürstenau.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95707](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95707)

Ein übertünchtes Deckengemälde über dem ersten Schiffsjoeche stellte Malereien. das Fegefeuer dar, ein solches im Chor das Paradies; sie waren datiert 1784*).

Fünf rautenförmige Memorienschilder aus Holz mit gemalten Wappen auf Mitglieder der Familien v. Baer. Memorien-
schilder.

Bruchstücke eines spätgotischen Sakramentshäuschens, feiner Sandstein, Wimpergenwerk. Sakraments-
häuschen.

Ein nachgotischer Taufstein, Sandstein, von achteckiger Grundform; Taufe. Fuß und Gefäß sind durch Schrägen gegeneinander abgesetzt (Abb. 120).

Fürstenau.

Stiftschloß, protestantische Kirche, katholische Kirche, Bürgerhäuser, Hohes Tor.

Fürstenau, eine Stadt von etwa 1850 Einwohnern, unter denen die katholische und die protestantische Konfession zu gleichen Teilen vertreten ist, liegt halbwegs zwischen den Städten Rheine und Quakenbrück, mit diesen durch eine Eisenbahn verbunden. Es ist angebaut am südlichen Rande eines niedrigen, zumeist sandigen, von Heide und Föhrenwald bestandenen Höhenzuges, der im wesentlichen ostwestlich streichend, die Mitte des Kreises Bersenbrück durchzieht und sich bis an die Ems bei Lingen fortsetzt. Er bildet, da er im Norden und Süden von ehemals schwer gangbaren Niederungen begleitet wird, einen natürlichen Leitweg vom Emslande nach dem Osnabrückischen.

Das ehemals befestigt gewesene Fürstenau ist ein ausgeprägtes Ackerstädtchen ohne Fabrikbetriebe und zeichnet sich vor anderen seiner Art durch die Regelmäßigkeit seiner Anlage aus. Die Stadt bildet ein langes Rechteck (Abb. 121), von drei, den Langseiten parallelen Straßen durchzogen, die an ihrem oberen und unteren Ende wie in der Mitte durch Querstraßen verbunden sind. Die mittlere Querstraße erweitert sich in ihrem nördlichen Teil zum Rathaus- und Kirchplatz. Der Komplex der alten Stiftsburg, welche die Veranlassung zu dieser plangemäßen Stadtanlage gab, legt sich dem westlichen Kopfende der Stadt vor, mit seinem in der Flucht der mittleren Längsstraße liegenden Eingange dieser zugekehrt.

Stiftschloß.

Der Anlage der Stiftsburg Fürstenau geht die einer Burg Fürstenberg, Geschichte. über die nähere Nachrichten nicht vorliegen, und danach der Segelforth, voraus. Bischof Ludwig von Osnabrück (1279—1308) hatte diese Veste zum Schutze des Nordlandes erbauen lassen (C. Stüve a. a. O. I, 155). Ihretwegen kam es zum Streit zwischen ihm und dem Tecklenburger Grafen Otto IV.

*) Bei der Wiederherstellung der Kirche 1913 wurden Wand- und Deckenmalereien spätromanischen Charakters aufgedeckt: Gurtbogen und Rippenverzierungen, Fensterumrahmungen und im Chorgewölbe figürliche Darstellungen. Aufnahmen befinden sich im Denkmalsarchive.

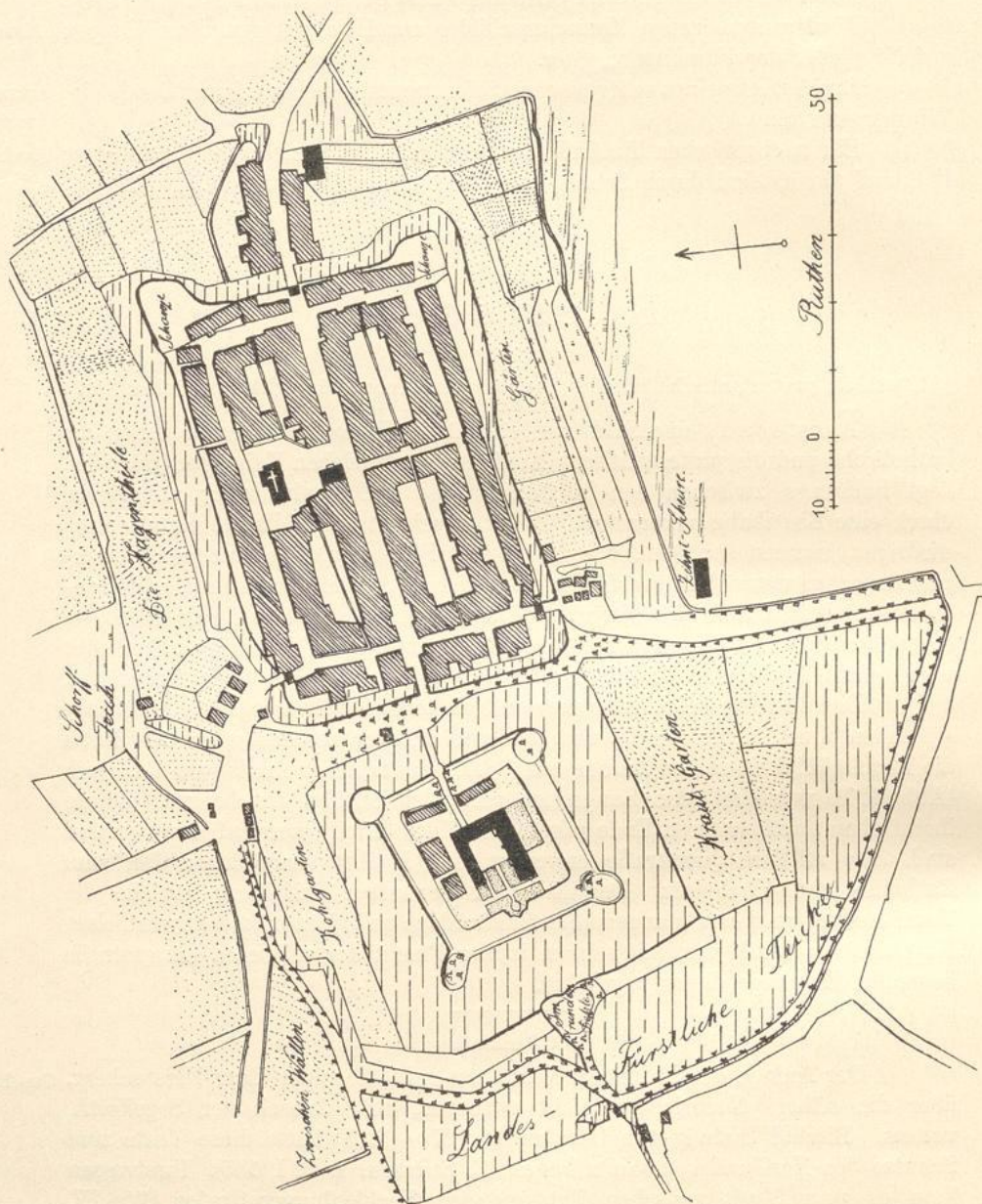


Abb. 121. Fürstenau; Stadtplan 1815 aufgenommen. Original im Rathause zu Fürstenau.

(s. darüber Eberh. Stüve a. a. O., S. 209 und M. F. Esselen a. a. O., S. 62 ff.), der im Jahre 1309 mit einem Vergleich endete, nach welchem die Burg geschleift werden mußte.

Die in den Wüstwiesen, an dem sogenannten Borgdamm zwischen Settrup und Höne, 3 km südwestlich von Fürstenau sich findenden Überreste der Segelforth umfassen ein von Wällen und Gräben umgebenes quadratisches Geländestück, das, innerhalb der Wälle gemessen, eine Seitenlänge von 32 m

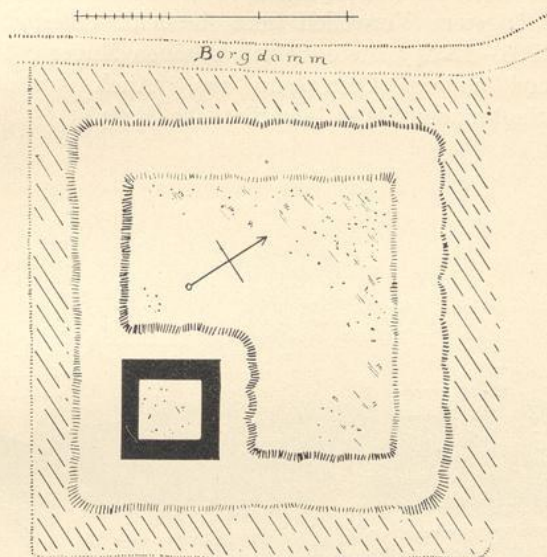


Abb. 122. Ruine der Segelforth bei Fürstenau.

hat (Abb. 122). Die Nordlinie verläuft ungefähr in der einen der Diagonalen dieses Quadrates. In dessen Südecke sind die 2 m starken Findlingsmauern eines quadratischen Turmes von 11 m Seitenlänge zu erkennen, der an den beiden, dem Hofe der Veste zugekehrten Seiten durch Erdwälle verstärkt ist.

Die Stiftsburg, welche später zur Hauptbefestigung des Landes wurde, ist um 1335 vom Bischof Gottfried zu Arnsberg erbaut (s. darüber Goldschmidt a. a. O. S. 39, C. Stüve, Hochstift I, 206). Ihr Name „Vorstenove“ kommt erst im Anfange des XV. Jahrhunderts urkundlich vor; neu-niederdeutsch heißt sie Vastenau. Nach dem ältesten, etwa um 1402 zu datierenden Stadtsiegel bestand die Burg anfangs aus einem Bergfried mit darangebautem Wohnhause, das mit einem Kamin versehen war. Die Nachfolger Gottfrieds vergrößerten die Burg. So erhielt sie unter Johann II. Hoet (1349—1366) durch den Stiftsverweser Dietrich von der Mark neue Tore (Ertmanni Chronica p. 102). Bischof Heinrich I. von Holstein (1402—1410) sicherte die Fürstenau gegen Lingen und Tecklenburg durch die Anlage eines Pfahlwerkes. Auch den Ort, der sich unter dem Schutze der Burg bald gebildet hatte,

umgab dieser Bischof mit einem Hagen, der aus einem Erdwall mit verflochtenem Buschwerk und einem davorliegenden Graben bestand (C. Stüve I, 289). Ferner förderte er die junge Siedelung durch Verleihung des Weichbildrechts (C. Stüve a. a. O. S. 243). Er soll auch zwei Bergfriede errichtet haben (Tortürme?), von denen aber Reste nicht erhalten sind. Bischof Konrad IV. von Rietberg 1482—1508) befestigte die Burg weiter mit Wällen und Gräben und ließ auch ansehnliche Gebäude aufführen (C. Stüve I, S. 457). Die Burg gewann mehr und mehr schloßartiges Aussehen und wurde vom Landesfürsten zu kürzerem oder längerem Verweilen gern besucht. Bischof Erich II. von Grubenhagen (1508—1532) rüstete sie mit schönen Mauern, Türmen, Wällen, Blockhäusern und anderen Gemächern aus. Auch von der Anlage von Gärten und Springbrunnen ist gelegentlich die Rede.

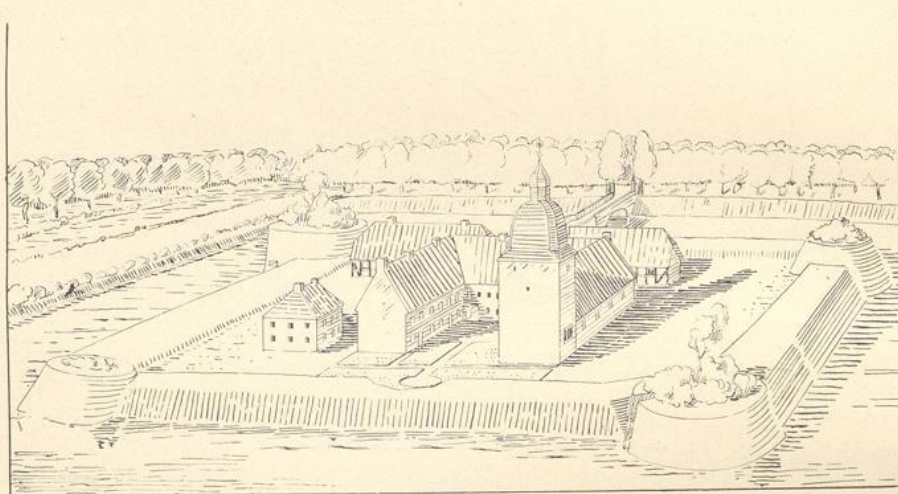


Abb. 123. Fürstenau; ehemal. Stiftsburg. Zustand zu Anfang des XIX. Jahrhunderts.

Schon unter Bischof Erich von Hoya im Jahre 1441 hatte die Burg ihr erstes kriegerisches Erlebnis, bei welchem Flecken und Burg durch die Stadt Osnabrück und deren Verbündete erobert wurden (s. Geschichtliche Vorbemerkungen S. VII). Der Nachfolger Erichs, Bischof Heinrich II. von Moeurs, erhielt sodann mit den übrigen, in den Besitz der Stadt Osnabrück gelangten Schlössern auch Fürstenau zurück und unterstellte die Burgen Fürstenau und Vörden der Verwaltung des Marschalls Hermann von Merfeld. Infolge der Beteiligung des Bischofs Konrad IV. von Rietberg an der Fehde des Hildesheimer Stiftes wurde das Amt Fürstenau 1487 unter Aufsicht der Stände an Wolter von Snetlage übergeben. Zur Zeit des Bischofs Erich II. tritt als Amtmann des großen Amtes Fürstenau Eberhard Möring hervor. (Über seine Vorgänger und Nachfolger s. Sudendorf, *Gesch. d. H. v. Dinklage*, Heft II, S. 20 und Lottmann a. a. O. II, 69.) Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts wurde

Fürstenau die gewöhnliche Residenz der Bischöfe, denen der Drost in der Amtsverwaltung zur Seite stand. (Ausführlicheres bei Stüve a. a. O. II, S. 45, 57, 77, 81, 104, 145, 165.) 1556 wurde für die Burg eine ständige Besatzung von Landsknechten, Büchsenmachern, Wallknechten usw. verordnet. Zur Amtsverwaltung gehörten der Rentmeister, Burggraf, Richter, Vogt, Kirchspielsvögte, Fußknechte und sonstige Amtleute. (Ausführlicheres bei Lottmann a. a. O. I, S. 41 und 42.) Im Dreißigjährigen Kriege wurde Fürstenau 1633 von schwedischen Völkern, Lüneburgern und Hessen eingenommen, kam aber bald wieder in die Gewalt der Kaiserlichen, welche es noch mehr befestigten. Am Ende desselben Krieges hatte Fürstenau, als schon die Friedensverhand-



Abb. 124. Fürstenau: ehemal. Stiftsburg von der Südwestseite gesehen.

lungen zu Münster und Osnabrück begonnen hatten, unter dem Drost von Kobold von Tambach eine heftige Belagerung von seiten der Schweden unter dem Kommando des Generalmajors von Hammerstein auszuhalten. Nach einer vom 2. bis 9. Juni 1647 währenden Beschießung und nachdem die Stadt schon von den Schweden genommen war, entschloß sich der tapfere Verteidiger erst, als auch seine Soldaten zu meutern anfangen, auf einen angebotenen Akkord einzugehen und das Schloß zu übergeben (s. M. d. Hist. Ver. zu Osn. 13, 160 ff.).

Im engsten Zusammenhange mit den Verhältnissen in Osnabrück, wo 1543 Hermann Bonnus das Kirchenwesen gemäß der lutherischen Reformation und im Einverständnis mit dem damaligen Bischof Franz von Waldeck neuordnete, fand auch zu Fürstenau der Lutheranismus Eingang. Den dann im Jahre 1548 erlassenen Widerruf hier durchzuführen, erhielt der Dechant zu St. Johann, Mellinchus, Auftrag (s. C. Stüve a. a. O. II, 114 f.). Er fand aber hartnäckigen Widerstand (s. auch C. Stüve a. a. O. II, 214). Noch der Visitationsbericht des Lucenius von 1625 sagt, die Fürstenauer

Be-
schreibung.

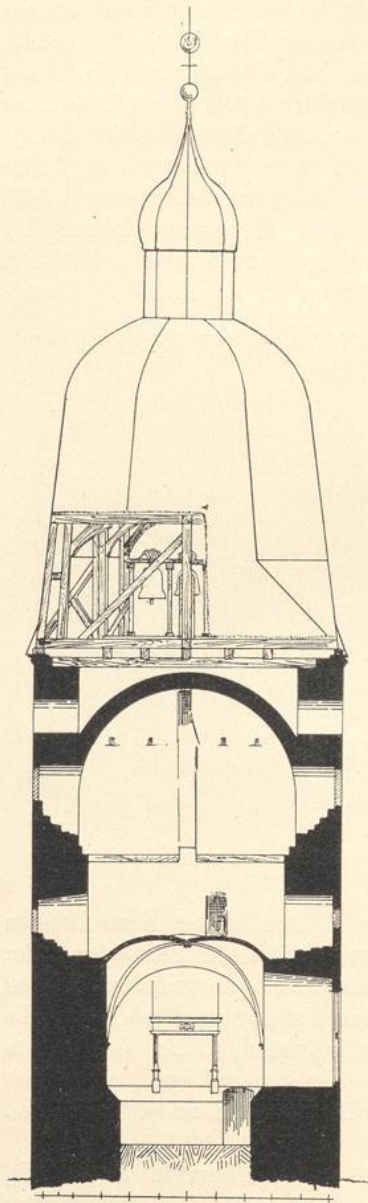


Abb. 125. Fürstenau; ehemal. Sittsburg;
Bergfried; jetzt Glockenturm. Schnitt.

Bevölkerung sei *durus et ad haeresin inclinatus* und bestätigt in dieser Form die Vorherrschaft des Protestantismus in der Stadt. Die *Capitulatio perpetua* weist denn auch die seit unbestimmter Zeit vorhandene Kirche mit dem Pastorat auf Grund des Besitzstandes im Normaljahre 1624 den Evangelischen, die Vikarie dagegen den Katholischen zu.

Die Stadtrechte von 1402 waren durch Bischof Franz Wilhelm im Jahre 1642 der Bürgerschaft bestätigt und Fürstenau gleichzeitig zur Stadt erhoben. Als Festung hat es seit dem Dreißigjährigen Kriege seine Bedeutung vollständig eingebüßt.

In seiner jetzigen Erscheinung hat das Schloß nichts von seinem alten Glanze behalten. Der Zugang zu ihm durchschneidet den abgetragenen Stadtwall, der schon seit 1750 mit Lindenbäumen bepflanzt ist (Abb. 123). Über den größtenteils trockenen Schloßgraben führt eine auf ein kurzes Stück massive und hier mit halbrunden Ausbuchtungen versehene Brücke. Der von Wall und Graben umgebene Bezirk des Schlosses ist von ungefähr quadratischer Gestalt. In seiner Nordost- und in der Südwestecke liegen mächtige runde Bastionen, die mehrere, übereinander angeordnete Kammern enthalten und mit den Hauptgebäuden des Schlosses durch Gänge unterirdisch verbunden sind. In den beiden übrigen Ecken haben nur Erdwerke von runder Grundform bestanden. Das ehemalige Schloß liegt in der Mitte des ganzen Bezirkes und umschließt drei Seiten eines nach Westen offenen Hofes, in den hinein von der Brücke her eine Durchfahrt mit Rundbogenportal und Giebelverdachung und mit einem Tonnengewölbe führt. Die Gebäude sind zweigeschossig und aus Sandstein mit Kalkbewurf aufgeführt; Fenster und Türöffnungen haben Sandstein-

gewände und geraden Sturz. — Der südliche Schloßflügel ist im Jahre 1817 für die Zwecke des katholischen Gottesdienstes ausgebaut, während der übrige Teil als Amtsgericht und für Dienstwohnungen Verwendung gefunden hat.

Die hier genannten Gebäude stammen, ihren Stileigentümlichkeiten nach, aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, so daß sie also dem prachtliebenden Johann IV., Grafen von Hoya, zugeschrieben werden müssen. Sein Wappen mit der Jahreszahl 1555 findet sich an der Hofseite der jetzigen katholischen Kirche (s. a. C. Stüve II, 174, 206).

Vor dem Westgiebel des als Kirche dienenden Schloßflügels erhebt sich, mit seinen Fundamenten von jenem gesondert, aber ebenfalls aus Bruchstein errichtet, ein Bergfried, der der Kirche jetzt als Glockenturm dient (vgl. Abb. 124 und den Schnitt Abb. 125). Sein massiger, ungegliederter Körper trägt eine ins Achteck übergehende, oben kuppelförmige Bedachung*). Die mächtigen Mauern umschließen im Erdgeschoß einen heute als Sakristei dienenden Raum mit großen, rechteckigen und durch Kreuzpfosten mehrfach geteilte Lichtöffnungen. In der Ostwand findet sich ein Kamin mit der Jahreszahl 1574. Kamin und Wände sind mit Stuckornamenten, teilweise figürlicher Art, belegt. Ein Kreuzgewölbe auf Sandsteinrippen mit Renaissancekonsolen überdeckt den Raum. Im oberen Teile des Turmes lassen sich noch zwei Geschosse unterscheiden. Der kugelsichere Abschluß des Turmkörpers nach oben hin wird durch eine mächtige Tonne aus Ziegeln gebildet

Protestantische Kirche.

Über die dem hl. Georg geweihte Kirche der Protestanten ist, außer einem Brande vom Jahre 1608, nichts von wesentlicher Bedeutung überliefert. Die erste Kirchengründung mag möglicherweise unter Bischof Gottfried von Arensburg (1321—1349) oder seine nächsten Nachfolger fallen.

Die Kirche (Grundriß in Abb. 126) ist ein in drei Jochen gewölbtes Langhaus aus Bruchstein, untermischt mit Findlingsblöcken. Der Chor schließt geradlinig. Ein Turm ist in jüngster Zeit der Westseite vorgesetzt.

Die Gewölbe, abgesehen von dem westlichen, das an Stelle einer Holzdecke gleichzeitig mit dem Turm angelegt wurde, bestehen aus Bruchstein und sind auf leicht gekehlten Rippen und ebensolchen Gurten ausgeführt. Diese, wie auch die Konsolen, auf denen sie ruhen, sind stark verwittert und formlos geworden. Die Wölbungen haben sehr ungleiche Höhe. Die Fenster sind durchweg spitzbogig geschlossen. In der Südwand liegen zwei Türen mit geradem Sturz.

Außer den Profilen der Fenstersolbänke, der Türstürze und einem Zahnschnittsims am Westgiebel bieten sich an der einfachen Kirche kaum Merkmale zu einer genaueren Datierung. Sie mag jedoch noch in später gotischer Zeit erbaut worden sein, und die Nachricht in der Stadtbuchchronik über eine Feuersbrunst im Jahre 1606 wird so aufzufassen sein, daß die Kirche damals nur ausgebrannt sei und 1608 wiederhergestellt worden ist. Die Kirchenbeschreibung von 1861 besagt, das Kirchendach sei bei jenem Brande zerstört und das Gebäude bei dessen Wiederherstellung verlängert, dieser neue Teil aber mit einer Balkendecke versehen worden.

*) Vgl. den Helm des Nordturmes am Osnabrücker Dom.

Be-
schreibung.

Sakristei. Die Sakristei an der Nordseite des Chores ist mit einem Kreuzgewölbe versehen.

Altar. Der Altar aus Holz; doppelter Aufbau mit Säulenstellung, 1695 aufgerichtet (s. Tafel 11, Abb. 127), laut Notiz im Nachlasse des Stadtsekretärs Eye mit Erklärung der Porträts auf den Altarbildern (Pfarrarchiv).

Epitaphe. Außen, an der Südwand des Chores ein großes, rechteckiges Epitaph von Sandstein, auf welchem in flacher Arbeit eine vor dem Gekreuzigten kniende Frau dargestellt ist. Am Fuße des Kreuzes und an den vier Ecken sind Wappen angebracht. Zeit: etwa 1580.

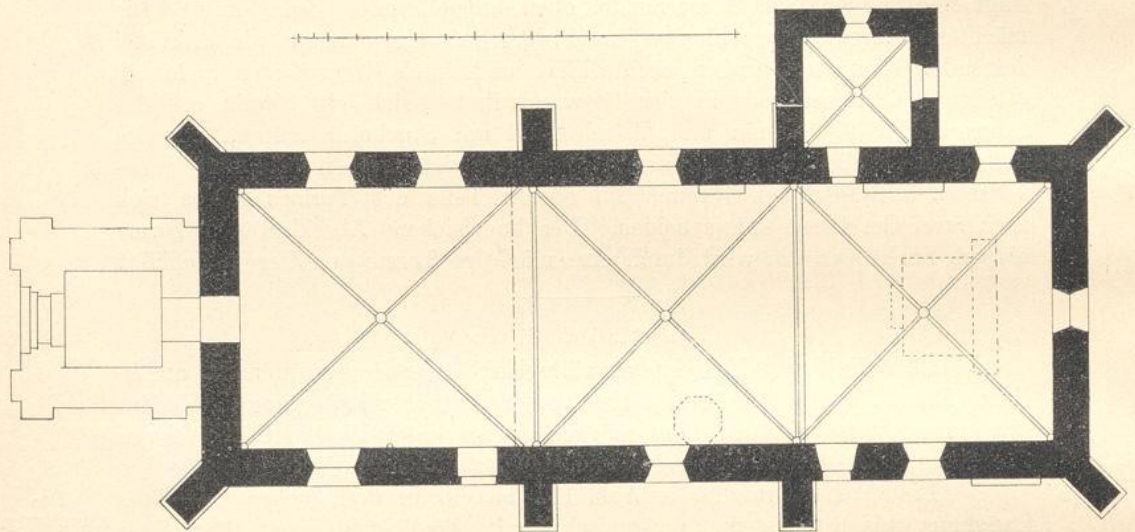


Abb. 126. Evangelische Kirche in Fürstenau; Grundriß (1:250).

Im Innern der Kirche an der Nordwand ein Epitaph aus Sandstein auf Otto v. Langen, Anfang des XVII. Jahrhunderts. Es entspricht in Aufbau und Anordnung denen zu Bad Essen (siehe S. 21) und Quakenbrück (siehe S. 167 f.). Als Hauptbild: die Verkündigung in Relief, links Christus am Kreuz, in der Predella der Verstorbene, kniend. Das Epitaph ist mit Wahrscheinlichkeit aus der Werkstatt des Adam Stenelt zu Osnabrück hervorgegangen.

Ein Epitaph aus Holz und Gips, bemalt und vergoldet, mit Relief des jüngsten Gerichtes als Hauptbild; im predellaartigen Unterteil eine Darstellung der Familie des Verstorbenen in anbetender Haltung. Die Umrahmung des Ganzen besteht aus reicher Architektur in Formen der Spätrenaissance. Nach der Unterschrift ist es dem Casparus von Wengen im Jahre 1617 gewidmet (Abb. 128).

Glocken. Eine Glocke von 1630. Der Meister soll aus Lothringen gestammt haben. Die beiden andern 1826 und 1844 umgegossen.

Kultgeräte. Ein Kelch, silbervergoldet, runder Fuß, datiert 1712, Meisterzeichen: JW in verschlungenem Kursiv. Beschaustempel: Osnabrück. Höhe 24,5 cm, oberer Durchmesser 16,3 cm.

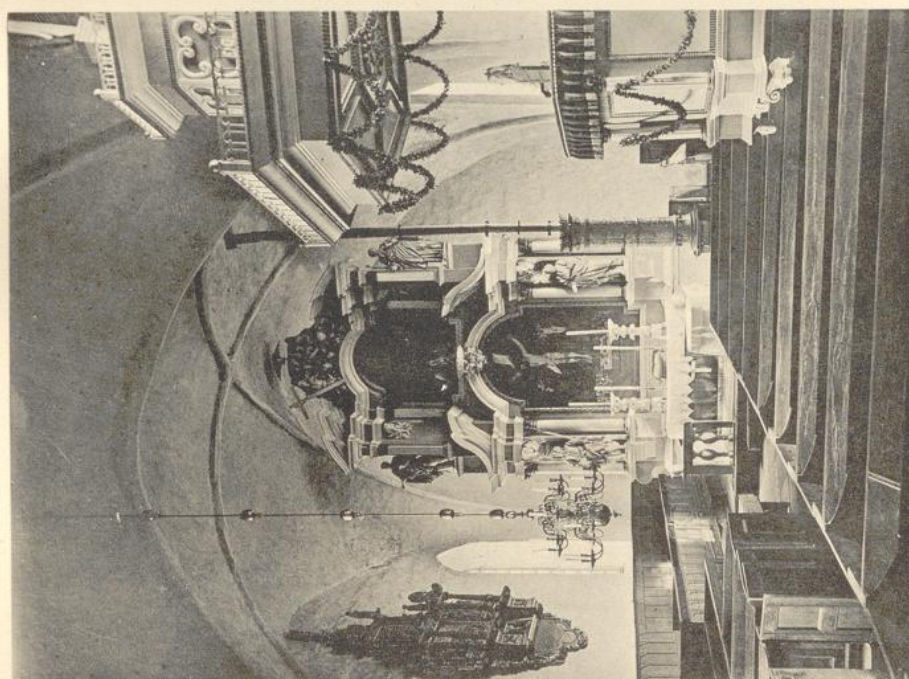
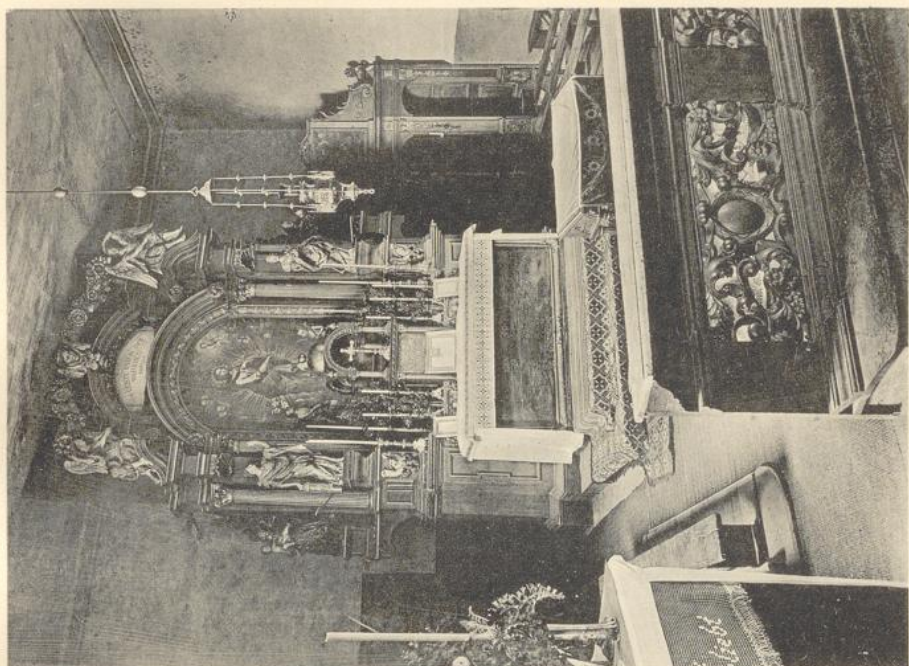


Abb. 127 u. 129.
 EVANG. KIRCHE IN FÜRSTFNAU; Innenansicht.
 KATH. KIRCHE IN FÜRSTENAU; Chor.

Ein Kelch, silbervergoldet, Fuß in Achtpaßform, datiert 1712; Meisterzeichen unleserlich; Höhe 19,8 cm, oberer Durchmesser 10,4 cm.

Eine Patene aus Silber, 1712. Meister- und Beschaustempel wie beim ersten Kelch.

Ein Kronleuchter aus Messingguß; XVIII. Jahrhundert.

Leuchter.

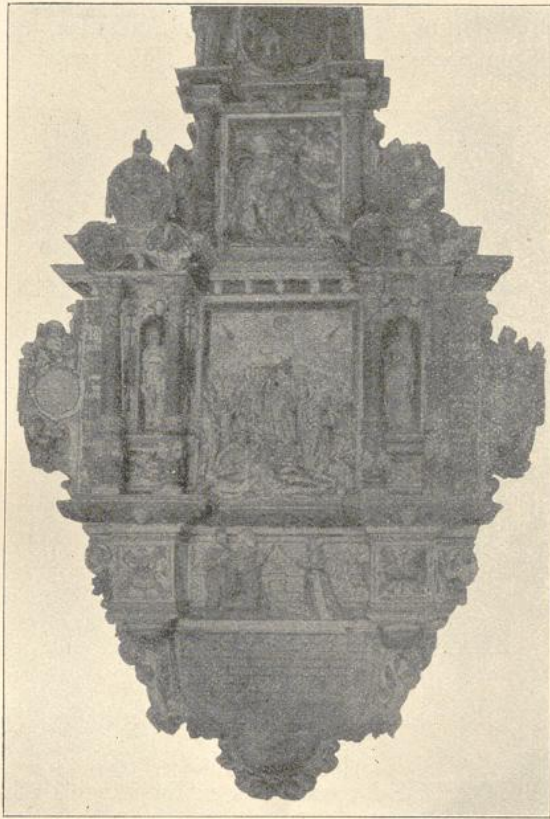


Abb. 128. Evangelische Kirche in Fürstenau;
Epitaph des Otto v. Langen.

Die Kanzel aus Holz, sechseckiger Stuhl und Schalldeckel, um 1700 Kanzel.
(s. Tafel 11, Abb. 127).

Orgelprospekt, um 1700, unbedeutende Arbeit.

Orgel-
prospekt.

Eine Taufe, Stein, flache Kelchform auf hohem Schaft, etwa 1700. Taufstein.

Katholische Kirche.

Nach der Überweisung der St. Georgskirche an die Protestanten durch Geschichte die Capitulatio perpetua 1652 hielten die Katholiken Fürstenaus sich zunächst zu der nahen Schwagstorfer Kirche. Vorübergehend diente ihnen auch eine

heute nicht mehr vorhandene Kapelle in Lüttkeberge zum Gottesdienst. Von 1698—1716 fand ihr Gottesdienst auf dem Schlosse statt. Im Jahre 1786 wurde dann nach langem Prozesse ein Simultanverhältnis geschlossen, das nach der 1802 erfolgten Überweisung des Südflügels des Amtshauses an die Katholiken für ihren Gottesdienst aufgelöst wurde. Endgültig wurde dieser Teil des ehemaligen Schlosses zur Kirche eingerichtet erst im Jahre 1817, indem man durch Entfernung des Fußbodens und Ausfüllen der Unterkellerung, dem langrechteckigen Saale eine „angemessene Höhe“ gab.



Abb. 130. Fürstenau;
Dielentor des Hauses Große Straße 156.

Altar und
Kommuni-
kantenbank.

Der Altar nebst Bild der unbefleckten Empfängnis und die Kommunikantenbank entstammen der Franziskanerkirche in Rheine. Beide sind Werke etwa der Mitte des XVII. Jahrhunderts (Tafel 11, Abb. 129).

Kanzel.

Die Kanzel aus Holz mit sechseckigem Stuhl und figürlichem Schmuck ist angeschafft zwischen 1770—1775.

Rathaus.

Das Rathaus ist erst im Jahre 1814 mit einem Kostenaufwand von 7000 Thlrn. erbaut. Man benutzte dabei die Ziegel des verfallenen Herrenhauses des Gutes Wegemühlen. Es ist ein mit Kalkputz beworfener Bau auf rechteckigem Grundriß, dessen Haupträume im ersten Stock liegen und mittels einer hohen Freitreppe zugänglich sind. Sein Mittelrisalit mit Frontispiz trägt einen kleinen Dachreiter.

Bürgerhäuser.

Die Wohnhäuser sind zumeist nach Maßgabe der landstädtischen Verhältnisse angelegte Bauernhäuser aus Fachwerk mit vorgekragten Giebeln. Das älteste davon trägt über seinem Dielentor die Jahreszahl 1656. Wiederholte Feuersbrünste, denen 1728 18 Wohnhäuser, 1838 etwa 30 und 1851

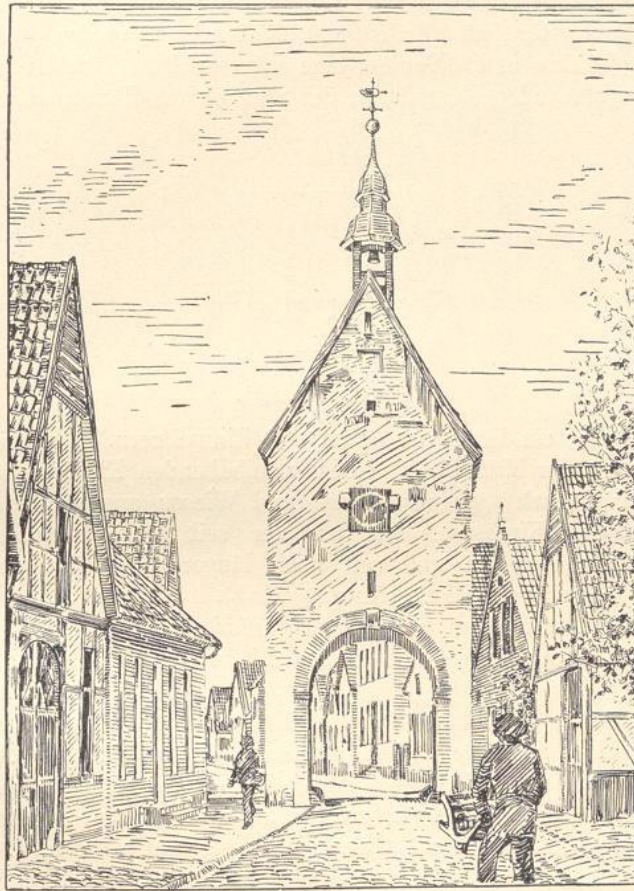


Abb. 131. Fürstenau; Tor.

32 Häuser zum Opfer fielen, haben zur Gestaltung des heutigen Straßenbildes wohl den wesentlichsten Anlaß gegeben. Nicht minder aber das Baubedürfnis, das seit den 1830er Jahren auftrat, als die durchziehenden Hollandgänger wachsenden Wohlstand auf ihrer Straße zu verbreiten anfangen. Die seitdem umgebauten oder neuerrichteten Häuser zeigen in ihrer Bauweise holländischen Einfluß: kleinformatige Ziegel, steinerne Tür- und Fenstergewände, gewalmte Dächer. Die Dielentüren sind oftmals von prächtiger Ausstattung (s. Abb. 130).

Hohes Tor.

Von den Stadtbefestigungen ist nur das sogenannte Hohe Tor (Abb. 131) am östlichen Ende der Großen Straße erhalten geblieben; ein hoher, von Bruchsteinen erbauter, mit Durchfahrt und zwei steilen Giebeln versehener Torturm, der dicht über der mit Balkendecke versehenen Durchfahrt je eine schmale Lichtöffnung zwischen zwei Konsolen enthält und auf dem Giebeldach einen Dachreiter hat. Er ist erst 1774 erbaut worden, wie die Ausverdingungskontrakte und außerdem eine Jahreszahl am Turm selbst besagen. Ähnliche Tore bestanden ehemals an der Straße nach Höne und an der nach Settrup.

Gehrde*).

Kirche (evang.).

Gehrde, ein Dorf von etwa 170 Einwohnern, 6 km östlich von Bersenbrück, ist der Mittelpunkt eines wohlhabenden Kirchspiels, das sich durch die Fruchtbarkeit seiner Felder und Wiesen auszeichnet. Die Einwohnerschaft des Kirchspiels hat an der seit 1832 beginnenden Auswanderung nach Amerika und seit noch längerer Zeit an der Hollandgängerei in besonderem Maße Anteil gehabt. So wanderten 1832—1863 1218 Personen aus dem Kirchspiel Gehrde aus. Seit den 1870er Jahren ist ein Wachsen der Einwohnerzahl zu beobachten (vgl. Twelbeck, a. a. O.).

Geschichte.

Der Name des Ortes findet sich in einer Bestätigungsurkunde des Kaisers Otto II. vom Jahre 977 in der Form Girithi; in einer Urkunde von 1280 Gerethe (Sandhoff, Urkunde 125). Die erstere Urkunde behandelt die Schenkung des Bischofs Ludolph von Osnabrück an einen gewissen Heregis, bei welcher die Güter Rüsford, Gehrde u. a. genannt werden. 1049 werden diese Güter an den Bischof Alverich zurückgegeben (s. M. d. Hist. Ver. zu Osn. 6, 200 und 203; Nieberding, Osnabrück, a. a. O. I, S. 136). Rüsford war schon damals ein Oberhof, und einer der späteren Besitzer dieses Hofes wird der Stifter der Pfarrkirche gewesen sein. Es bleibt zweifelhaft, ob hier die Grafen von Ravensberg in Betracht kommen oder etwa die Edlen von Rüsvorde, deren Geschlecht im XIII. Jahrhundert noch bestand (s. darüber Sudendorf, Gesch. d. H. v. Dinklage). Im Jahre 1286 verkaufte ein Ernst von Gesmele den Oberhof mitsamt dem Patronat über die Kirche an das Kloster zu Bersenbrück (Sandhoff a. a. O. 152 und Stüve, Hochstift a. a. O. 131).

*) Über eine Burg, die der Familie Sutholte gehört haben soll, siehe Mithoff a. a. O. VI, S. 52.